



Siehste

Leitkultur Eine Kolumne von
Alexander Osang

Vor ein paar Tagen war ich Gast des ZDF-„Morgenmagazins“. Als Fußballexperte. Wahrscheinlich waren alle echten Experten in Frankreich.

Es werden, das ist mein Eindruck, immer mehr Experten gebraucht. Der Experte ist eine Art Frührentner. Er steht nicht mehr am Trainingsplatz, sondern sitzt im Expertenforum. Er kann dort ungestört verrückte Statistiken erfinden und verdient dabei, wie man hört, ordentlich. Im Kern aber geht es ums Rechthaben, deswegen ist der Fußballexperte im deutschen Fernsehen populär. Hier kann er beklagen, dass die Stimmung beim Franzosen leider nicht an die Stimmung heranreicht, die damals, 2006, in Deutschland geherrscht hat. Niemand bedauert die ausbleibende Stimmung mehr als der Experte. Denn nur im EM-Blues spürt man den Expertenüberschuss. Nach manchen Spielen gibt es so viele Experten, dass man nicht sicher sein kann, ob auch jeder drankommt. Der Expertentresen des ZDF scheint mit den Experten zu wachsen – wie der Pilz aus dem russischen Märchen, unter dem zunächst nur eine Ameise und später ein Dutzend Waldtiere Platz finden.

Einmal rief mir meine Frau während einer Expertenrunde über die Schulter: Das sieht aus wie nach der Bundestagswahl.

Das „Morgenmagazin“ ließ mich mit einem Wagen von zu Hause abholen. Der Fahrer erzählte mir, dass er normalerweise nur in meine Gegend komme, um den Fernsehunterhaltungskünstler Klaas Heufer-Umlauf abzuholen, der auf der anderen Straßenseite wohnt. Tja. Auf der kurzen Fahrt in die Stadtmitte erzählte er mir Geschichten aus einem bunten Leben, und ich dachte: Er wäre ein guter Experte. Jeder wäre ein besserer Experte als ich. Ein Gedanke, der sich im Backstage-Bereich des „Morgenmagazins“ noch verstärkte. Ich war als Reporter bei Fußballweltmeisterschaften auf drei Kontinenten, aber im Fernsehinterzimmer verraucht mein Selbstbewusstsein. Durch das Fenster zu einer Hintergasse konnte man Berliner Müllmänner im Morgengrauen bei der Arbeit beobachten. Auf dem Flachbildschirm sah ich, dass es bereits einen Experten im Studio gab, Valérian Ismaël. Ismaël war früher Fußballer, und er ist Franzose. Ich habe eine Diplomarbeit zum Thema „Darstellungsarten der Glosse im sozialistischen Journalismus“ verfasst und stamme aus Ostberlin.

Ich schaute auf die Käsebrötchen und dachte an meine EM-Tipprunde, in der ich im Mittelfeld herumdümpelte,

abgeschlagen von Tipperrunden, die sich hinter Pseudonymen wie Vollpfofen, Dilettantin und Fliegenfänger verbergen. Es ist die erste Tipprunde meines Lebens, und ich hasse sie. Ich kann mich nicht mehr über Siege von sympathischen Underdogs freuen, wenn ich gegen sie getippt habe. Island hat mir in den vergangenen Wochen nicht viel Freude gemacht. Von Österreich will ich nicht reden. Mein Europameister hieß Spanien. Ich habe Iniesta verehrt, jetzt tut er mir nicht mal mehr leid. Die Fußball-Tipprunde ist das Fegefeuer des Rechthabers. Eine einmal geäußerte Meinung schiebt sich vor die Realität, bis es dunkel wird.

So müssen sich Leitartikler ständig fühlen. Kann man sich über den Scheiß-Brexit freuen, nur weil man ihn vorausgesagt hat? Ich fürchte ja.

Vor ein paar Jahren bin ich mit meiner Frau von New York nach Kalifornien geflogen. Es war eine Zeit, in der ich unter Flugangst litt. Ich versuchte, meine Frau davon zu überzeugen, getrennt zu fliegen, damit wenigstens einer von uns für die Kinder da sein würde. Sie hielt es für übertrieben. Beim Landeanflug auf Los Angeles senkte sich die Nase des Flugzeugs dramatisch. Neben uns kippte die Stewardess auf den Rücken und rutschte den Gang hinunter. Ich drehte mich zu meiner Frau und spürte, wie ein Wort in mir aufstieg.

Ein letzter Gruß an die Welt: Siehste!

Doch dann hob sich die Flugzeugnase, die Stewardess stand auf, und das Leben ging weiter. Seit jenem Moment hätte ich wissen müssen, dass EM-Tipprunden nichts für mich sind.

Beinahe wäre ich aus dem Studiofenster geklettert, runter zu den Müllmännern, da führte mich jemand ins sogenannte EM-Bistro des „Morgenmagazins“, wo Menschen in Deutschlandtrikots in französischer Kulisse saßen. Der Moderator war sehr offen und freundlich, obwohl er, Sekunden bevor unser Gespräch begann, eine Nachricht auf seinen Ohrhörer bekam, die offenbar nicht gut war. Wir plauderten ein bisschen, ich sah in die müden Gesichter der

deutschen Bistrogäste und dachte, dass sie mir näher waren als all die aufgekrazten Landsleute, die mir im Sommer 2006 ernsthaft und ausdauernd erklärt hatten, wie locker und leicht sie damals waren.

Zum Schluss gab ich einen Tipp für das nächste Deutschlandspiel ab, der sich am Abend als falsch erwies.

Ich verließ das EM-Bistro, ging in das verlassene Studio des „Morgenmagazins“ und sah auf dem Bildschirm, wie sich der Moderator nun mit einer Korrespondentin unterhielt, die von einem Mann berichtete, der mit einem Bombengürtel in Brüssel gefasst worden sein soll. Es war dann alles nicht so schlimm, aber in dem Moment wusste das natürlich niemand. Der freundliche Moderator schaute ernst, im Hintergrund stand ratlos eine Spanisch singende Volksmusikgruppe. Ich verstand, dass die Zeiten für Experten unübersichtlich geworden sind. Ein Gedanke, der verstörend war und tröstlich zugleich. Die Spannung fiel von mir ab. Inzwischen bin ich in meiner Tipprunde noch weiter abgerutscht. Ich verliere.

Ich habe es ja immer gesagt.



ZDF-Studio

ALEXANDER OSANG / DER SPIEGEL